

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Berlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 384.

Verlags-Berufsprecher No. 2958.

Donnerstag, den 18. August.

Redaktions-Berufsprecher No. 52.

1904.

Abend-Ausgabe.

Die innere russische Anleihe.

L. Berlin, 17. August.

Über die neue russische Anleihe wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: Die Behauptung einiger Blätter, daß eine neue Anleihe des Zarenreichs auf dem russischen Markt bereits perfekt sei, ist durch die amtliche Mitteilung von der Kontrahierung einer Anleihe von 150 Millionen Rubel im Inlande so schnell widerlegt worden, daß man mit den Verbreitern jener falschen Nachricht beinahe Mitleid haben kann. Sie müssen irgendwo an den Fäden herumgehört haben, und sie haben zu ihrem Schaden nicht das Bedürfnis gefühlt, sich über die Richtigkeit dessen, was sie da erhörten konnten, gewissenhafter Weise zu informieren. Wie sich jetzt herausstellt (und die Aufnahme einer inneren Anleihe ist der beste Beweis dafür), müssen die vorbereitenden Besprechungen, die Herr v. Witte hier vor Monatsfrist mit den Leitern einiger großen Bankhäuser hatte, seine Überzeugung von der Schwierigkeit der Erzielung günstiger Bedingungen seitens der Berliner Finanzgrößen derartig befestigt haben, daß auf weitere Verhandlungen glatt verzichtet wurde. Die Bedingungen, unter denen die innere Anleihe nunmehr auf den Markt gebracht werden soll, konnte sich die russische Regierung selbstverständlich nach ihrem Belieben selber stellen. Niemand ist da, der ihr hineinreden konnte, und wenn sie sich hiernach zu Modalitäten entschloß, die auf einem Auslandsmarkt nicht zu erhalten gewesen wären, so soll damit offenbar gesagt werden, daß Rußland es noch lange nicht nötig habe, sich Vermittlungen gefallen zu lassen; der Reichtum und die Sperrfähigkeit der eigenen Bevölkerung seien immer noch hinreichend, um dringende Bedürfnisse zu decken. Ist dies nun aber der Sinn der Bedingungen, unter denen die Anleihe aufgenommen werden soll, so kann man sich nur darüber wundern, daß nicht schon früher ähnlich verfahren worden ist, daß das russische Finanzministerium sich dazu entschloß, den Pariser Bankhäusern Zugeständnisse zu machen, die innerhalb Rußlands nicht für nötig gehalten werden. Die Wahrheit ist also doch wohl, daß diese innere Anleihe ein Nothbehelf bleibt, den man lieber vermieden hätte, und man muß abwarten, ob nicht gewisse Verschleierungen des Tatbestandes, wie man sie in Petersburg liebt, mit im Spiele sind. Wenn beispielsweise vermutet wird, der auffallend geringe Satz von 3,6 Prozent erkläre sich damit, daß die Zinsen vom Nennwert der Stücke gleich auf vier Jahre abgezogen werden sollen, daß sich also der Ausgabekurs auf 85,6 Prozent stellen werden, so fehlt es zunächst zwar an der zutreffenden Kontrolle dieser Vermutung, aber unwahrscheinlich klingt die Sache nicht. Daß die 150 Millionen Rubel in Rußland werden untergebracht werden, braucht man wohl nicht zu bezweifeln. So zerrüttet sind Reich und Volk doch noch nicht, daß sie nicht diese Summe sollten be-

wältigen können, und es wird schon dafür gesorgt werden, daß auch widerwillige Bevölkerungsschichten mit angemessenem Nachdruck an ihre Pflicht zum Patriotismus erinnert werden. In einigen Betrachtungen über die neue russische Anleihe findet sich die Auffassung, es handle sich hier im Grunde genommen nur um eine weitere Vermehrung des russischen Papiergeldes. Das dürfte jedoch nicht ganz stimmen. Es ist nämlich, unbeschadet aller gebotenen Skepsis gegenüber den russischen Gruppierungskünsten, zuzugeben, daß der russische Goldschatz in der Tat noch immer auf leistungsfähiger Höhe steht. Er übertrifft die als Papiergeld unlaufenden Summen ganz bedeutend, und man braucht auch nicht zu befürchten, daß die bezüglichen Angaben der russischen Reichsbank falsch sind. In diesem Punkte verbietet sich das Schwindeln von selbst, wenigstens sind auch solche Beurteiler, die den russischen Finanzverhältnissen das größte Mißtrauen entgegenbringen, zu der Anerkennung bereit, daß wirklich so viel Golddeckung vorhanden ist, wie die Reichsbank in ihren Ausweisen angibt. Daraus folgt, daß die russische Regierung es eigentlich gar nicht nötig hätte, neue Anleihen aufzunehmen, sondern sie könnte in der Tat Papiergeld noch bis zum Betrage von 300 oder 400 Millionen drucken lassen, und die erforderliche Deckung durch den Goldschatz wäre immer noch vorhanden. Wenn man in Petersburg von solcher bedeutenden Vermehrung des Papiergeldes Abstand nimmt, so geschieht es vor allem mit Rücksicht darauf, daß man die schnell in das Bewußtsein der Bevölkerung übergegangene Erziehung des Papiergeldes durch Hartgeld nicht wieder erschüttern möchte. Man hätte an Stelle der Fünfsigrubelstücke, in denen die neue Anleihe ausgegeben werden soll, ebenso gut Einrubelstücke, Fünfrubelstücke usw. in Zirkulation setzen können, ohne daß die Valuta dadurch beeinträchtigt worden wäre. Aber man besorgte davon gewissermaßen eine moralische Diskreditierung der Goldwährung, und die praktische Folge wäre schließlich doch eine Senkung des Rubelkurses geworden. Um es zusammenfassend zu sagen: Eine verschleierte Herausgabe von Papiergeld ist nach alledem in der neuen inneren russischen Anleihe nicht zu erblicken. Die Tatsache aber bleibt bestehen, daß der russische Schuldendienst sich wieder einmal verschlechtert hat.

Politische Übersicht.

Der Mirbachsche Kirchenbau-Rummel

Kommt in eine immer seltsamere Beleuchtung. Jetzt bringt die „Frankfurter Zeitung“ in einem Feuilleton unter dem Titel „Mirbach, ein Kulturbild aus der Eifel“, folgende neue Tatsachen, über welche die kirchenbaufreundliche Christenheit dahinstarren wird und die Skeptiker erneut lächeln werden. Es heißt in diesem interessanten Feuilleton u. a.:

„Eine Fuchtour durch die Eifel brachte mich nach dem auf dem Hochplateau gelegenen kleinen Eifelbüschchen Mirbach, von dem der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach annimmt, daß hier

die Wiege seiner Ahnen gestanden hat. Das kleine Dörfchen, zu dessen Gemeinde noch eine Mühle zählt, hat nur 115 Einwohner, die alle katholisch sind; evangelische Einwohner gibt es hier nicht. In diesem kleinen Dörfchen, auf einem freien Plage, erhebt sich seit kurzer Zeit eine prächtige Kirche, welche Freiherr v. Mirbach hier hat erbauen lassen und die den Namen „Erlöser-Kapelle“ trägt. Die Bauern im Orte erzählten mir Wunderdinge von dieser Kirche, zu der sie keinen Pfennig beigekostet hätten, alles hätten die reichen Berliner, und noch dazu die Lutherischen — unter welcher Bezeichnung man in der Eifel Protestanten, Evangelische, Lutheraner, Reformierte usw. versteht — gegeben. Weiter erzählten die Bauern, es wären reichlich viele Wilsprüche in der Kirche, aber sie sei ja katholisch eingeweiht worden, und ihr „Derr“, das ist der Pfarrer der benachbarten Pfarrei Wiesbaum, zu welcher das kleine Dörfchen Mirbach eingepfarrt ist, habe sogar einen hohen Orden bekommen, es müsse doch wohl alles in Ordnung sein. Woher der „Derr Graf“ — so nannten die Leute den Oberhofmeister Freiherrn v. Mirbach — das viele Geld bekommen habe, das sei ihnen nicht bekannt, sie hätten jetzt die schönste Kirche in der ganzen Eifel, und das beste dabei wäre, sie hätten keinen Pfennig daran zu zahlen brauchen. Mir kam die ganze Sache etwas sonderbar vor; nun schwebten mir auf einmal die Nachrichten über das Konto K im Pommerbank-Prozess vor, aber wer in der Welt könnte dieses Konto K mit einer katholischen Kirche in Verbindung bringen! Also fort mit solchen Gedanken! Ich erkundigte mich nach dem Küster, und dieser schloß mir die Kirche auf. Aber was sehe ich da auf einmal in den gebrannten Fenstern für Namen und Wappen?

1. A. v. Devesow, 1. Vorsitzender des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins;
2. Graf Zieten-Schwerin, 2. Vorsitzender des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins;
3. Ernst Freiherr v. Mirbach;
4. R. v. Gardt, Mitbegründer des Evangelischen Kirchenbauvereins;
5. E. v. Mendelssohn-Bartholdy, im Vorstand des Evangelischen Kirchenbauvereins;
6. Frau v. Belbermann, Vorsitzende der Rheinischen Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Diese Berliner (evangelischen) Vereine müssen sich um den Bau der katholischen Kirche in Mirbach demnach sehr verdient gemacht haben, weil man die Namen und Wappen ihrer Vorsitzenden und Leiter hier verewigt hat. Es kann ja vom christlichen Standpunkte aus schließlich ganz gleichgültig sein, ob aus den Sammlungen evangelische oder katholische Kirchen gebaut werden, aber die neue Kirche in Mirbach ist und bleibt Eigentum des Freiherrn v. Mirbach. Es liegt hier ein Fall vor, der wohl einzig sein wird, daß nämlich eine Kirche sich nicht im Besitze der betreffenden Kirchengemeinde befindet, sondern im Privatbesitz. Um eine bloße Privatkapelle handelt es sich nicht, sondern die Kirche ist der katholischen Kirchengemeinde Wiesbaum zugunsten der Pfarrei Mirbach zur Benutzung überwiesen worden. Die Bauern in Mirbach erzählen mir alles haarklein, auch bemerkten sie, daß der Herr Bischof von Trier seiner Spas an der Sache habe und sich geweiht hätte, die Einweihung vorzunehmen; nur aus höheren Einfluß hin hätten der Domprobst und der Generalvikar von Trier dem Einweihungsakte beigewohnt. Orden hätten diese geistliche Herren nicht erhalten, aber der noch jugendliche Pfarrer von Wiesbaum, Servatius Kolltor, der jetzt 40 Jahre alt und seit acht Jahren Pfarrer ist, habe den Roten Adlerorden vierter Klasse erhalten. Das stimmt! Nach offiziellen Angaben übergab der Oberpräsident der Rheinprovinz dem Pfarrer Kolltor am 25. September 1903 bei Gelegenheit der Einweihung der Mirbacher Kapelle den vorgenannten Orden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Ordensverleihung mit dem Mirbacher Kirchenbau zusammenhängt. Herr Kolltor wird wohl in der großen Trierer Diözese der einzige sein, der einen solchen Orden besitzt, denn in der Regel bekommen die katholischen Landpfarrer erst bei ihrem fünfzigjährigen Priesterjubiläum den Kronenorden vierter Klasse, im günstigsten Falle den Roten Adler. Freiherr v. Mirbach hat den Bau des herrlichen Gotteshauses 1902 begonnen und ihn im

Villa Tournesol.

Baderoman von Paul Vorhonne.

Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

(20. Fortsetzung.)

Trotzdem fand Berthe das Benehmen ihrer Eltern überdies, als sie im Laufe des Tages über die Sache genauer nachdachte. Gewöhnlich gaben sie ihr den Brief zu lesen, wenn sie Nachricht aus Philadelphia erhielten. Warum hatte man ihnen denn diesmal den Brief nicht gezeigt? Offenbar hatten die Eltern dafür ihre Gründe, und hinter diese Gründe wollte sie kommen.

Aber abgesehen von diesem Brief hatte sie auch noch andere Sorgen im Kopf. Sie dachte schon gar nicht mehr an die Sache, als ein unvorhergesehener Umstand ihre Erinnerungen aufs neue weckte.

Eines nachmittags, als Madame Tournesol mit ihren Lichtern ausging, bemerkte sie unten auf der Treppe, daß sie ihr Portemonnaie vergessen, und Berthe ging hinauf, um es ihr zu holen. Da sie es auf dem Möbel, wo ihre Mutter es zurückgelassen zu haben glaubte, nicht fand, so kam sie auf die Idee, einmal in der Kleiderkammer nachzusehen. Es war in der Tat darin, doch gleichzeitig mit dem Portemonnaie lag sie ein Couvert aus der Tasche, bei dessen Anblick sie hocherfreut ausrief:

„Helene's Schrift.“

Es war der Brief.

Es gibt Verhörungen, denen man nicht widerstehen kann. Schnell holte sie den Brief aus dem Couvert, durchstog ihn hastig, und wurde, als sie an die Stelle kam, wo von dem Freunde ihres Schwagers die Rede war, aufmerksam.

„Mister James Porter“, schrieb Helene, „ist ein sehr lebenswütiger, junger Amerikaner, der für die Franzosen und ganz besonders für die Pariserinnen

schwärmt. Er ist 28 Jahre alt, wohl gebaut, und spricht unsere Sprache ausgezeichnet, von dem Accent natürlich abgesehen. Da ich weiß, daß er eine Pariserin sehr gerne heiraten möchte, so habe ich sofort an Berthe gedacht. . . . die Sache bleibt natürlich unter uns. . . . Um dir von dem Reichtum des Herrn Porter eine kleine Vorstellung zu geben, erwähne ich, daß er nicht nur ungeheure Weidenplätze und Herden in Pennsylvania besitzt, sondern auch Eigentümer einer Eisenbahnlinie ist. . . .“

Berthe hatte nicht die Zeit weiter zu lesen. Da sie auf der Treppe Schritte vernahm, so steckte sie den Brief schnell wieder in das Couvert und das Couvert in die Tasche zurück.

„Es war die höchste Zeit, ihre Mutter kam gerade.“

„Na, kannst du es nicht finden?“ fragte sie.

„Doch, doch, hier ist es ja“, versetzte Berthe, rot wie eine Kaktrose, und reichte ihr das Portemonnaie.

„Wo war es denn?“

„Im Schrank.“

Godterfreut, daß es sich wiedergefunden hatte, dankte Madame Tournesol ihrer Tochter und ging hinunter.

Doch diese Entdeckung war eine Enthüllung für Berthe gewesen, und während des ganzen Spazierganges dachte sie nur an den Brief ihrer Schwester. Jetzt konnte sie sich auch erklären, warum man ihn ihr nicht zu lesen gegeben hatte. Sie war darüber recht ärgerlich.

Wie! Nicht genug, daß sie gegen die Judringlichkeiten der Herren Moreau zu kämpfen hatte, mußte auch ihre eigene Schwester Helene ihre Pläne durchkreuzen.

Sie hatte wirklich Bed.

Aber kurz darauf kam ihr auch gleich ein guter Gedanke, und als sie nach Hause zurückgekehrt waren, sagte sie zu Madeleine:

„Du, ich habe den Brief von Helene gelesen. Jetzt weiß ich, warum man ihn uns nicht gezeigt hat.“

„Es handelt sich wohl um eine Heirat?“

„Ja wohl.“

„Weißt du für wen?“ fügte sie hinzu.

„Nein.“

„Für dich, meine Liebe.“

Über Nipples Lippen huschte ein Lächeln.

„So ist also dieser Freund Edmunds, der uns besuchen soll, ein Freier?“

„Ja, mein Kind, wieder einer.“

„Ja, aber das könnte doch eigentlich nur dich interessieren.“

„Wieso mich?“ rief Berthe erregt.

„Na, du kennst doch unsere Abmachung. . . . erst kommst du.“

Berthe riß verdutzt die Augen auf, und Madeleine fuhr fort.

„Wir hatten doch abgemacht, daß du zuerst verheiratet sein müßtest, weil du die Ältere bist!“

„Erlaube“, unterbrach Berthe, „meine Wahl ist bereits getroffen.“

„Ja, aber du bist doch nicht verheiratet.“

„Ja, was hat das damit zu tun?“

„Das hat so viel zu tun, daß man sich nicht mit mir zu beschäftigen hat, so lange du nicht untergebracht bist.“

Jetzt fing Berthe an, ärgerlich zu werden. Dieses Benehmen Nipples brachte sie ganz außer sich. Wollte sie vielleicht auch ihre Kombinationen stören?

Wütend kreuzte sie die Arme.

„Du sprichst doch nicht im Ernst?“ fragte sie.

„Doch; warum denn nicht?“

„Weil die Sache schließlich langweilig wird. Ich muß mich ja darüber zu Tode ärgern.“

Ohne sich aus ihrer unerlöschlichen Ruhe bringen zu lassen, versetzte Madeleine, den Kopf schüttelnd:

„Du bist merkwürdig; will ich mich augenblicklich verheiraten, liebe ich denn jemand?“

„Das ist es ja gerade, was ich dir zum Vorwurf mache.“

Derbte 1903 zu Ende geführt. Entwurf und die Baupläne sind von Geheimrat Spitta angefertigt. Die Mittel zum Bau sind nur durch Geschenke zusammengebracht. Freiherr v. Mirbach gab der Kapelle den Namen „Erlöserkapelle“ in Erinnerung an die von Kaiser Wilhelm II. in Jerusalem erbaute Erlöserkirche.

Also mit protestantischem Gelde eine katholische Kirche zu Ehren der protestantischen Mirbachs gebaut und im persönlichen Besitz des Weistgenannten dieser Familie befindlich. Das gibt erneut zu denken in der „Mirbach-Affäre“.

Die Auslandsbewegung in Spanien.

d. Madrid, 14. August.

Zu den verschiedenen großen Schwierigkeiten, welche die hiesige Regierung bedrohen, ist noch eine neue getreten, die zwar allerdings schon seit Jahren stets vorhanden war, aber jetzt gefährliche Dimensionen angenommen hat. Die Ausstände vermehren sich nämlich immer mehr und mehr, besonders im Norden und Nordosten, und zwar sind es nicht allein Arbeiterkonflikte, die denselben zugrunde liegen, sondern sie werden noch häufiger als Vorwand anarcho-sozialistischer und sogar radikal-republikanischer Bewegungen genommen. Die Regierung bemüht sich ernstlich, diese Bewegungen auf die richtige Basis zurückzuführen, indem sie die einzelnen Präfekten mit den umfassendsten Vollmachten versehen hat, um auf alle Fälle den Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herzustellen. Ferner sollen auch friedliche Kundgebungen, die nicht gerade auf der Straße stattfinden, in jeder Weise geduldet, jedoch die Freiheit der Arbeit mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden. Es steht zu fürchten, daß damit nicht viel erreicht ist, denn die Ursachen des Elends liegen in der ständigen Verelendung der Lebensweise, die zu dem Erwerb der arbeitenden Klassen in gar keinem Verhältnis mehr steht. Wie da aber Abhilfe zu schaffen ist, bleibt ein Rätsel.

Die Vorgeschichte des amerikanisch-türkischen Konfliktes.

1. Konstantinopel, 18. August.

Obgleich der amerikanisch-türkische Zwischenfall für den Augenblick durch Bewilligung der Forderungen der Union beigelegt ist, bleibt es immerhin noch fraglich, ob zwischen der theoretischen und faktischen Einlösung der Verpflichtungen nicht noch ein längerer Zeitraum liegen wird, in welchem sich die Amerikaner zu einem abermaligen Einschreiten veranlaßt sehen könnten. Die Vorgeschichte des Konfliktes dürfte noch am besten zeigen, nach welcher Richtung hin künftig Reibungen möglich wären. Im Kleinen ist die Pforte Amerika immer gefällig gewesen. Sie hat für ihre Kriegsstärke als Kontreadmirale, Schiffs- und Flottenkapitäne Offiziere der amerikanischen Handelsmarine angestellt und suchte sich mit dem Gesandten der Republik, Weisburann, seit jeher gut zu stellen. Ihr Entgegenkommen ging sogar so weit, daß sie, als letzterer jüngst eine Tochter in Paris verheiratete, sämtliche Familienmitglieder der Brautleute mit Dekorationen bedachte, was immerhin das Billigste ist. Begreiflich ist es, daß unter solchen Umständen der amerikanische Gesandte seinem ersten Sekretär die unangenehme Pflicht übertrug, die Pforte von den in Washington präzisierten Forderungen in Kenntnis zu setzen. Schließlich mußte er jedoch wieder in Aktion treten, da die Angelegenheit nach Ablauf seines Urlaubs noch immer nicht erledigt war, und er brachte ein Abkommen mit dem Sultan zustande, wonach dieser versprach, die Wünsche Amerikas zu erfüllen. Das amerikanische Geschwader wurde daraufhin nicht nach Smyrna geschickt. Die Washingtoner Regierung, die anscheinend sehr genau über die Verhältnisse unterrichtet ist, erklärte sich jedoch mit den Verpflichtungen des Sultans nicht zufrieden und befahl den Kreuzern, doch nach Kleinasien abzubringen, womit sie eigentlich ihren eigenen Gesandten desavouierte. Von den amerikanischen Forderungen wird wohl die nach Umwandlung der Gesandtschaft hier in eine Botschaft am ehesten erfüllt werden, und die Türken müßten sich in dem Fall wohl auch dazu verstehen, an Stelle ihres Bevollmächtigten in Washington einen Botschafter dahin zu senden. Auf erheblichere Schwierigkeiten dürfte das Verlangen nach Anerkennung der Entschädigungsausprüche, die amerikanische Bürger

an die Pforte zu stellen haben, stehen. Namentlich mit der Bezahlung der 80 000 türk. Pfund, auf welche die Missionäre in Armenien ihre durch die Kurden erlittenen Verluste beziffern, hat es noch gute Wege. Dem Wunsch nach Unterrichtsfreiheit für die Schulen der amerikanischen Missionäre in der Türkei wird wohl ebenfalls nicht ohne weiteres stattgegeben werden; denn nach Ansicht der Pforte sind gerade letztere als faktische Urheber der Unruhen in Armenien zu betrachten, ja, sie werden vielfach als Hintermänner der revolutionären Komitees angesehen, trotzdem man ihnen nach dieser Richtung hin nicht das geringste zu beweisen vermochte. — Endlich wäre noch das Verlangen der Union nach einer Neuinterpretation des Artikels IV der am 7. Mai 1880 mit der Türkei abgeschlossenen Konvention näher ins Auge zu fassen. Dieser Artikel bezieht sich auf die Rechtsprechung in jenen Fällen, in denen amerikanische Bürger nicht durch türkische Gerichte abgeurteilt werden sollen. Die Vereinigten Staaten wünschen selbst darüber zu entscheiden, welche Fälle vor ihre eigene Kompetenz gehören, während die Regierung des Sultans dieses Recht für sich in Anspruch nimmt. Aktuell wird die Frage dadurch, daß es den Türken, falls ihre Auffassung bestehen bleibt, leicht möglich wäre, jene Armenier, die später amerikanische Bürger geworden sind und als solche nach Konstantinopel zurückkehren, um hier für ihre bedrängten Landsleute zu wirken, unschädlich zu machen. Man wird sich hier unter solchen Umständen nicht gerade bocken, mit den Versprechungen an Amerika Ernst zu machen, und die Reibungsfläche wird also auch weiterhin bestehen. Es wäre deshalb nicht unmöglich, daß die amerikanischen Schiffe nach ihrer Rückkehr in die Heimat abermals die Order nach Europa erhielten. In diesem Fall würde die Aktion der Flottenabteilung wohl kaum so harmlos verlaufen wie das erstmal.

Der russisch-japanische Krieg.

Um Port Arthur.

hd. Paris, 17. August. Nach einer Depesche aus Tschifu hat noch nicht die ganze Zivilbevölkerung Port Arthur verlassen. Man schätzt die Zahl der weiblichen Personen innerhalb des Festungsbereiches auf 500. General Stössel zögert noch, die an das freie Geleite für die Zivilbevölkerung von Port Arthur geknüpften japanischen Bedingungen anzunehmen. Es verlautet, daß zwischen dem Vertreter Stössels und dem Befehlshaber der japanischen Armee Verhandlungen stattfinden, die bisher resultatlos verliefen. (L.A.)

wb. Tschifu, 17. August. (Neuter.) Die Japaner führen in die Taubenducht ein und rüden von Vainingshang aus, 2 Meilen nördlich von Port Arthur, gegen die Festung vor. In der letzten Nacht wurde Port Arthur von der Taubenducht her bombardiert.

hd. London, 18. August. Aus Tokio wird unterm 17. August gemeldet: Port Arthur ist in hart bedrängter Lage infolge des furchterlichen Bombardements der Japaner. Allenfalls werden verheerende Feuerbrünste. Der japanische General forderte die Besatzung auf, zu kapitulieren. (Voss. Ztg.)

hd. Petersburg, 18. August. Ein Privattelegramm berichtet, daß die Japaner bei einem gestern erfolgten Angriff 5000 Mann verloren hätten. General Stössel habe auf die Aufforderung, unter allen militärischen Ehren zu kapitulieren, geantwortet, daß er die Festung bis zum letzten Mann verteidigen wolle. Man glaubt, daß Port Arthur nur noch für 8 Tage Proviant habe.

Der Krieg zur See.

hd. Paris, 17. August. Nach Tokioer Meldungen hat Admiral Kamimura Maßregeln getroffen, um dem „Nowik“ den Weg nach Bladivostok zu verlegen. Doch scheint der Kommandant des russischen Kreuzers über die japanischen Schiffe ununterrichtet zu sein. (L.A.)

hd. London, 18. August. In Tokio war gestern das Gerücht verbreitet, das russische Kriegsschiff „Rossija“, das in den letzten Kämpfen in der Tsushima-Strasse

schwer beschädigt wurde, sei auf der Rückreise nach Bladivostok untergegangen. (L.A.)

hd. London, 18. August. „Daily Express“ meldet aus Kobe: Der Verlust an Mannschaften auf dem in den Grund geböhrien „Kurik“ beträgt mehr als 400 Mann.

hd. Petersburg, 18. August. Die russischen Kreuzer „Rossija“ und „Gromoboi“ sind gestern in Bladivostok eingelaufen. — Gerüchweise verlautet, daß der Kreuzer „Nowik“ auf dem Wege nach Bladivostok gesunken sei.

Die deutsche Neutralität.

Das „Bureau Reuter“ verbreitet eine Meldung, worin der Anschein erweckt wird, als sei die Entlassung der russischen Kriegsschiffe in Tsingtau nur vorübergehend. Die Schiffe würden angeblich nur repariert und sollten dann noch während des Krieges wieder auslaufen. Diese Darstellung ist, wie die „N. P. Z.“ erzählt, irreführend. Die Entlassung und Festhaltung der Schiffe gilt, wie dies den Grundsätzen der Neutralität entspricht, bis zum Friedensschlusse.

Die Post vom Dampfer „Prinz Heinrich“.

wb. Nagasaki, 17. August. (Neuter.) Die auf dem Dampfer „Prinz Heinrich“ im Roten Meere durch die Russen beschlagnahmten Postsäcke sind hier eingetroffen, sie wurden in Gegenwart des deutschen, französischen und englischen Konsuls geöffnet und geprüft. Viele eingeschriebene und gewöhnliche Briefe fehlen. Die Konsule bereiten einen energischen Protest vor.

Japanische Wünsche.

hd. Paris, 17. August. Die in Tokio erscheinende Zeitung „Taigo“, die angeblich mit der japanischen Regierung häufig Fühlung hat, sagt die Bedingungen Japans zum endgültigen Friedensschlusse wie folgt zusammen: Übernahme der chinesischen Ostbahn in japanischen Betrieb und völlige Rückgabe der Mandchurien an China, bis irgend ein Zwischenfall die Annexion durch Japan gestattet. Ferner muß Sibirien bis zum Jenissei oder wenigstens bis zum Lena japanisch werden, ebenso Port Arthur und Dainy, eine Zone der Halbinsel Liautung und im Interesse der Entwicklung der japanischen Fischerei die Insel Sachalin. Als Kriegsentschädigung würde eine Milliarde Rubel gefordert werden.

Großfürst Boris.

hd. London, 17. August. Nach einer Meldung aus Petersburg soll der Großfürst Boris wegen neuer Differenzen mit Kuropatkin endgültig aus dem russischen Hauptquartier entfernt worden sein.

Russische Anleihe.

wb. Petersburg, 18. August. Der „Regierungsblatt“ schreibt: Nach dem am 13. Mai veröffentlichten Aufruf der Regierung über die ihr für Kriegszwecke zur Verfügung stehenden freien Summen betragen dieselben den Beginn des Krieges über 300 Millionen Rubel. Inzwischen war bis zum 18. August allen Ressorts ein Kredit für Kriegszwecke von 27 1/2 Millionen Rubel eröffnet. Daraus geht hervor, daß der Ertrag aus der Realisierung der 5prozentigen Schatzscheine, welche im Nominallbetrage von 800 Millionen Frank angegeben sind, noch unberührt ist. Die eben angeordnete neue Anleihe wird dadurch erklärt, daß die rechtzeitige Verwirklichung der Darlehen während des Krieges besonders wichtig ist und die Unterbringung der Serien einige Zeit beansprucht. Bezüglich der Form der neuen Anleihe ist zu bemerken, daß Bilette der Reichsrente in Russland ein eine weite Verbreitung genießender Wertpapiermarkt besonders zur Kriegszeit und sehr bequem sind. Da sie nicht Kursschwankungen unterliegen, dienen sie oft als Zahlungsmittel von Privatpersonen. Die Realisierung der 100 Millionen Rubel der neuen Anleihe ist bereits gesichert.

hd. London, 18. August. Der englische Dampfer „Scotian“ wurde nach einer Meldung aus Nacela durch den russischen Kreuzer „Ural“, den früheren deutschen Schnelldampfer „Kaiserin Maria Theresia“, besetzt.

Mit ihrer leisen, müden Stimme murmelte Madeleine:

„Du kommst mir garnichts zum Vorwurf machen. . . . Warum soll ich denn durchaus jemand lieben, um schließlich nichts zu erreichen. . . . Dein eigenes Beispiel genügt mir. . . . Willst du mir nicht sagen, was du für Vorteile davon gehabt hast, daß du dich so eifrig an deinen Gérard geklammert?“

Berthe stampfte während mit dem Fuße auf. „Was ich für Vorteil davon gehabt habe? Du bist gut. . . glaubst du, jedermann kann wie du den Mond aufschwärmen. . . . Ich liebe das Träumen und Schwärmen nicht. . . . meine Träume müssen irgend einen praktischen Wert haben oder feste Gestalt annehmen.“

„Nun, bist du auf deine Kosten kommst. . . .“ „So, findest du? Du würdest dich also mit dem ersten Besten verheiraten lassen, zum Beispiel mit einem der Herren Moreau, der sich mit einer Planelljade badet und mit einer Nachthaube schläft?“

„Durchaus nicht! Ich begnüge mich, die Dinge einfach ihren Weg gehen zu lassen; was kommen muß, kommt doch; das ist alles.“

„So, und dieser Herr, der deinetwegen aus Amerika kommt. . . .“

„Wie kannst du das sagen, er kennt mich ja nicht einmal.“

„Entschuldige, er kennt dich wohl, denn Helene hat ihm dein Bild gezeigt. . . . er scheint sehr verliebt, hörst du wohl, sehr verliebt.“

„Woher weißt du denn das?“

„Nun, ich habe doch den Brief gelesen.“

„Na höre, wir wollen einen Pakt schließen, bist du einverstanden?“

„Was für einen Pakt?“

„Ich nehme an, daß du für den Augenblick dich nicht verheiraten willst, aber du hast doch wohl nicht die Absicht, dein ganzes Leben lang unverheiratet zu bleiben.“

„Gewiß nicht, wenn jemand um meine Hand anhält, der mir gefällt.“

„Nun, ein Reicher hätte doch Chancen.“

„Warum gerade ein Reicher?“

„Doch, denn bei deinen Neigungen mußt du einen reichen Mann haben. . . . weißt du, was Herr Portier besitzt?“

„Woher soll ich das wissen?“

„Na, ich weiß es, denn ich habe den Brief gesehen. . . . er besitzt ungeheure Weideplätze und zahlreiche Herden in Pennsylvanien. . . . Er ist allein so reich, wie eine ganze Eisenbahn-Gesellschaft.“

„Schön, na und weiter?“ fragte Fiffille, die nicht wußte, worauf ihre Schwester hinaus wollte.

Berthe schöpfe Atem und fuhr fort: „Das ist doch eine sehr hübsche Partie, nicht wahr?“

„Ja, na und?“

„Ja, eine Douche“, erklärte Berthe, indem sie in der kleinen Schreibmappe wühlte: „Wo ist denn das Briefpapier? Na hier. . . . gut, so, nun hier mal zu.“

Mit diesen Worten nahm sie ein Blatt, setzte sich an den Tisch und begann, während Madeleine über ihre Schulter zu lesen versuchte:

„Meine liebe Germaine! Willst du so freundlich sein und uns einen Dienst erweisen? Um uns von zwei männlichen Ketten zu befreien, die uns seit einem Monat verfolgen, und uns, meine Schwester und mich, nicht an den Augen lassen, sei doch so gut, und lasse, falls du daran noch nicht verlassen hast, recht billig beifolgende Anzeige drucken. Diese Anzeige würde ihnen gefälligst zu.“

„Ja, bist du denn verrückt?“ rief Fiffille.

„Nicht so verrückt, wie du glaubst, meine Liebe.“

Berthe schien sich einen Augenblick zu bestimmen, unterdrückte dann ein lautes Lachen, ließ ihre Feder hastig über das Papier laufen, und fuhr fort:

„Herr und Frau Maxime Tournesol beehren sich, Ihnen von der Verlobung Ihrer beiden Töchter, Berthe und Madeleine Tournesol, Anzeige zu machen, die erstere mit Herrn Louis Marin, Schiffsleutnant, die zweite mit Herrn Jean Filon, Minen-Ingenieur und Ritter des Niham-Ordens.“

„So“, sagte sie, „nun höre weiter: „Schicke diese Anzeige so schnell wie möglich an Madame Moreau und ihre Söhne, zur Zeit Edenbad bei Etapes. Besten Dank im voraus und herzlichste Grüße von deiner Freundin Berthe Tournesol.“

„Das willst du Madame Moreau schicken lassen?“ fragte Madeleine.

„Natürlich, mein Kind, und zwar unverzüglich. Man muß sich doch verteidigen.“

Dann trocknete sie das Blatt und steckte es hastig in ein Kuvert.

Das Bilet wurde am nächsten Morgen in den Briefkasten geworfen. (Fortsetzung folgt.)

Sonne, scheine nicht so heiß! Daß die liebe Sonne heuer des Guten etwas zu viel tut, das ist nicht zu bezweifeln. Auf unseren Bergen und in unseren Tälern ist Grün zwar immer noch die vorherrschende Farbe, doch wenn man genauer zusieht, bemerkt man stichweise Schattierungen, die an die Farbe des Herbstes erinnern. Auf einer Rheinwanderung sahen wir vor kurzem auf einzelnen Hügeln ausgedehnte Niedermaldungen, die völlig verdorrt schienen, und die kleinen Wasserläufe der höheren Gebirgszüge des Taunus und des Westerwaldes sind teilweise eingetrocknet. Auf dem Lande beginnen die Klagen über Grünfutternot, kleine Kartoffeln und viele Mäuse. Die Mutter Erde ist fast arm geworden, die Sonne hat ihr in monatelanger Glut das Blut aus den Adern gesogen, und nun sind wir dahin gelangt, wo die Sache anfängt, bedenklich zu werden. Bedenklich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus, denn wenn auch, wie das Sprichwort sagt, die Sonne keinen Bauer aus dem Lande scheidet, so kann sie unter Umständen doch arg an der Existenz des kleinen Landmannes rütteln, namentlich aber desjenigen, der, wie es hier und da vorkommt, neun Zehntel seines Grund und Bodens mit Kartoffeln angepflanzt hat. O Sonne, scheine nicht so heiß! Schiebt sich zwischen die große Zahl glühender Tage ein etwas kühlerer Tag ein, so ist das nicht mehr als ein frischer Atemzug der Natur; ein Vergnügen von kurzer Dauer. Sonst erschien an warmen Sommertagen selten eine weißgraue Wolke am Himmel, ohne daß es einen Gewitterregen und meistens einen empfindlichen Wetterumschlag abgesetzt hätte; der heurige Sommer ist auch in dieser Beziehung abnorm. Hoffnungslos schaut man nach dem Horizont, wo sich Wolkensmassen bilden und drohend zusammenschieben. Sie steigen höher, Blitze durchbrechen sie, ein Sturm erhebt sich. Aber was so regenverheißend, die Hitze brechend ausbleibt, bringt meistens nur ein paar Tropfen, welche von der Erde durstig aufgesaugt werden und die Wurzeln der Pflanzen nicht erreichen. Und unter dem Fuß raschelt nach wie vor das darrende Gras und knistert dürres Reisig. Da bedarf es nur eines Funken und die Flamme vernichtet, was in langen Jahren mühsam gewachsen oder mit schweren Opfern von Menschenhänden errichtet worden ist. An die altergraue Mauer des Städtchens legen sich, dicht aneinander gedrängt, die schmalen Giebel alter Häuser und schiefwinkliger Scheunen. In den Balken und Sparren kraucht die aufgespeicherte Sonnenwärme vieler Wochen. Die Latten der Dächer biegen sich und die Ziegel und Schieferplatten werden von der Sonnenglut in die Höhe gehoben. Etwas bange mag es den Deuten werden, ihre Ernte einzuführen; sie wissen: wenn der Nachbar nicht das Feuer und das Licht behütet, sind sie alle in Gefahr. Eine bedellose Tabakspfeife, ein unachtsam weggeworfenes Streichholz genügt, einen Feuerbrand zu entzünden, und brennt es erst, dann reichen die Wasser des Städtchens nicht hin, den Flammen Einhalt zu bieten, bevor sie die ganze Flucht der Gebäude vernichtet haben. Und die bedellose Pfeife oder das unachtsam weggeworfene Streichholz findet sich — das Unglück ist fertig. O Sonne, scheine nicht so heiß! Allzu temperamentvoll ist dieser Sommer, das ist der Sommer, den wir oft sehnsüchtig herbeiwünschten: Wochen heißen Sonnenscheins, warmes Badwasser, aber — was wir als Kind an einem solchen Sommer liebten, das ängstigt uns jetzt. Es gibt auch ein Übermaß des Guten; der Blick der gütigen Lebensspenderin Sonne ist kaum auszuhalten, wenn sie Woche um Woche ihr glühendes Antlitz über die Erde neigt: Habt wenigstens acht auf das Feuer.

Der trügerische Wert der Sicherungshypothek.

Mit Rücksicht auf den scharfen Wettbewerb, der den Geschäftsmann und den Handwerker mehr denn je bedrängt, lassen diese sich nur zu oft bestimmen, Waren und Arbeiten auf Vorsicht zu liefern, ohne zu wissen, ob sie für ihre Lieferungen und Arbeitsleistungen auch voll entschädigt werden. Besonders die Bauhandwerker haben unter den Folgen des herausgebildeten Bergwerks ungemein zu leiden. Als Beweis hierfür mag die Tatsache erwähnt sein, daß man die Verluste der Bauhandwerker im letzten Jahrzehnt auf 75 Millionen Mark beziffert. Wiederholt sind deshalb aus diesen Kreisen an die gesetzgebenden Körperschaften Gesuche um Erlass eines Gesetzes gerichtet worden, das die Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker zum Gegenstande hat. Es darf doch wohl nicht geleugnet werden, daß das heutige Baunternehmerium und die sogenannten „Aus-schlächter“ (Wauspekulanten) für den ehrlichen Handwerker bis zu einem gewissen Grade eine wirtschaftliche Gefahr bilden. Man beachte nur, daß im vergangenen Jahre in einem Berliner Vororte allein 72 Zwangsversteigerungen von Grundstücken sich ereigneten. Welche Summen mögen damit dem Handwerkerstande verloren gegangen sein. Der Grund dieser Zustände dürfte sowohl in dem Umstände zu suchen sein, daß der Handwerker unter allen Umständen das Geschäft machen will, oft nur um eingeführt zu werden, als auch darin, daß er für seine Arbeiten vom Baunternehmer eine sogenannte Sicherungshypothek an dem zu erbauenden Grundstücke eingeräumt bekommt. Nun aber hat es sich ohne Ausnahme gezeigt, daß eine Sicherungshypothek nur so lange Sicherheit für Forderungen bietet, als der Bauherr sicher ist, d. h. über Geldmittel verfügt. Der erfahrene Geschäftsmann wird nämlich zugeben müssen, daß er in allen Fällen von erfolgter Zwangsversteigerung eines Grundstückes gezwungen war, ein unvollendetes Gebäude zu errichten, wollte er seiner Ansprüche nicht verloren gehen. Es ist darum stets anzuraten, nur einem solchen Baunternehmer auf Borg zu liefern, welcher wenigstens über 3000 bis 5000 M. verfügt und als ehrlicher, zuverlässiger Mann bekannt ist, denn einem solchen sind auch alle übrigen beteiligten Bauhandwerker behilflich, den Bau zu Ende zu bringen, und ebenso findet er leicht die erste Hypothek, die es ihm möglich macht, die Forderungen der Gewerbetreibenden zu decken. Das die rechtliche Seite der Sicherungshypothek anlangt, so ist zu bemerken: § 1184 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, daß das Recht des Gläubigers auf Befriedigung aus der Sicherungshypothek sich immer nach

der ihr zugrunde liegenden Forderung richtet. Es kann also darin, daß beispielsweise 5000 M. Sicherungshypothek eingetragen seien, noch kein Beweis gefunden werden, daß der Gläubiger zu fordern hat, sondern er muß seine Ansprüche aus irgend welcher Urkunde oder dergleichen nachweisen können. Eine Sicherungshypothek kann eingetragen werden auf Grund eines vollstreckbaren Urteils oder auf Grund eines Arrestbefehls. Ist das Urteil auf einen Wechsel oder ein anderes übertragbares Papier begründet, so muß der Gläubiger, wenn er den Antrag auf Eintragung stellt, mit dem Urteil auch den Wechsel oder das sonstige Papier einreichen. Eine Sicherungshypothek kann in eine gewöhnliche Hypothek, eine gewöhnliche Hypothek in eine Sicherungshypothek umgewandelt werden. Die Zustimmung der im Range gleich- oder nachstehenden Berechtigten ist nicht erforderlich.

Das große Sommerfest, welches die Kurverwaltung am Samstag dieser Woche, übermorgen den 20. August, veranstaltet, dürfte wohl das letzte dieser Art in der gegenwärtigen Sommersaison sein. Zu der großen Illumination um den Kurhausweiher werden wieder Tausende von Illuminationskörpern verwendet werden und teils neue Rosanen in der Bereitung derselben zur Ausführung kommen, darunter auch Lichterbäume. Es wird sich daher ein Gang um den Weiher sehr empfehlen. Nach Möglichkeit kommt während des um 8 Uhr beginnenden Doppelkonzertes eine große Polonaise im Freien zur Ausführung. Zu dem großen Balle, welcher etwa 9 1/2 Uhr beginnt, werden sämtliche Säle geöffnet sein und zwei, nötigenfalls drei Orchester werden zum Tanze aufspielen. Gleichzeitig konzertiert nach Schluß des Doppelkonzertes eine Militärkapelle im Kurgarten. Zum Besuche der Veranstaltung ist nur Promenade-Anzug erforderlich. Den Inhabern von Jahresstremdenkarten, Saisonkarten und von Abonnementskarten für Duelle gewährt die Kurverwaltung in entgegenkommender Weise Eintrittskarten zu 1 M. gegen Abkempfung der betreffenden Kurhauskarten. Bei unglücklicher Bitterung findet, um 8 1/2 Uhr beginnend, nur Ball (Promenade-Anzug) in sämtlichen Sälen statt. Der Eintrittspreis bleibt derselbe.

Defan Müller †. Der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau widmet dem kürzlich verstorbenen Defan a. D. Müller, zuletzt in Runkel, folgenden warmempfindlichen Nachruf: Unerwartet traf uns heute die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden unseres langjährigen, hochverdienten Ehrenmitgliedes des Gewerbevereins für Nassau Herrn Defan a. D. Wilhelm Müller. In dem Verstorbenen verlor der Verein eines seiner verdienstlichsten Mitglieder. Sein ganzes Leben hindurch hat er lebhaften, tätigen Anteil genommen, wo es galt, auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete dem Allgemeinwohl zu dienen. Es sei nur an seine erfolgreiche Wirksamkeit zur Hebung der Industrie des Rannensbäderlandes, an seine Bemühungen um den Bau der Westerwaldbahnen und an seine Verdienste um die Haushaltungsschule in Runkel erinnert. Ganz besonders aber war der Heimgegangene dem Gewerbeverein und seinen Bestrebungen zugetan. 30 Jahre lang hat er dem Lokal-Gewerbeverein in Grenzhausen als Vorsitzender vorgestanden und 35 Jahre lang ununterbrochen dem Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau als Mitglied angehört. An Eifer und Fleiß in Bearbeitung der ihm übertragenen Referate und Schriftsätze ließ er sich von keinem Kollegen überreffen, mit zündenden Worten mußte er die Vereinsversammlungen zu neuen Aufgaben zu begeistern und immer neue Freunde suchte er für die von ihm als gut erkannte Sache des Gewerbevereins zu gewinnen. In all diesen Beziehungen zu dem Vereine offenbarte sich der innerste Grundzug seines Wesens: treue, unermüdbliche und uneigennützigste Wirksamkeit zum Wohle weiter Kreise. Dieses Interesse für den Gewerbeverein für Nassau und seine Ziele hat auch in der letzten Zeit, als die Zeit der Jahre sich gelend zu machen begann, nicht nachgelassen, sondern ist bis ans Ende in ihm lebendig geblieben. So hat ein Mann seine Augen für immer geschlossen, dessen Name und dessen Verdienste uns unvergesslich sind. Er hat sich in den Herzen seiner Freunde und Vereinsgenossen ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Residenz-Theater. In den beiden ersten Notitäten des Residenz-Theaters ist das gesamte Künstlerpersonal beschäftigt. Wir bezeugen auch neue wieder den erprobten und geschätzten Mitgliedern des so fest eingetragenen Ensembles, den Damen: Fräulein Frey, Fräulein Erholz, Krause, Schenk, Noormann, Vogener, v. Vossau, Rieger, Bachmann, Aste und den Herren: Schulte, Barial, Riecher, Räder, Wilhelm, Roberts, Hoyer, Ohrt, Unger, Degener u. a. Neu hinzugezogen sind: Fräulein Kratt (L. Rolpe), Herr Heinz Detlebrügge (L. Bonvicino) und Liebhader, Ludwig (Görgen). Die zwei ersten Stücke legt Herr Dr. Rauch in Szene. Die jetzt gelösten Duzendbillets haben bis 1. Dezember und die über die ganze Spielzeit Gültigkeit.

Dr. Karl Fliedner †. In Frankfurt a. M. starb Dr. phil. Karl Fliedner im 72. Lebensjahre. Fliedner war in Dillenburg geboren und studierte in Bonn, München und Tübingen. Nach Reisen in Frankreich und England wurde er Assistent und dann Privatdozent für theoretische Philosophie an der Universität Basel. Im Jahre 1863 kam er nach Frankfurt an die Mädchenschule, wo er erst als Hilfslehrer, später als Oberlehrer wirkte. Im Jahre 1877 trat er in den Ruhestand. Dr. Karl Fliedner war ein Bruder des schon seit einigen Jahren verstorbenen bekannten Pastors Fliedner in Madrid und des hier früher als Instituts-Vorsitzerin anstehenden Fräulein Katharina Fliedner. Er war, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in seinen Lebensgewohnheiten ein Sonderling; obgleich er ein sehr beträchtliches Einkommen hatte — außer seiner Pension hatte er noch die Nutzung eines nicht unbedeutenden Vermögens —, lebte er äußerst sparsam. Auch in seinem äußeren vernachlässigte er sich. Fliedner war ein Mann von großem Wissen auf philosophischem und sprachlichem Gebiet. Noch bis zuletzt führte er andauernd naturwissenschaftliche Experimente in seinem Junggesellenheim aus. Er war ein pädagogisches Talent, das sich allerdings wenig an das Vorgeschiedene hielt, sondern sich frei entfaltete. Fliedner ist an Magenkrebs gestorben. Sein Vermögen fällt einem Bruder in den Vereinigten Staaten zu, der als Invalide in einem Soldatenheim untergebracht ist.

Zur Ankunft des Kaisers in Mainz. Kaiser Wilhelm II. trifft, wie schon gemeldet, am kommenden Montag, den 22. d. M., mit Sonderzug, von Wilhelmsöhe kommend, in Mainz ein und verläßt den Sonderzug am Bahnwärterhäuschen Nr. 39 in der Nähe der Gastlichen Waggonfabrik bei Rombach. An der Aus-

steigstelle wird ein provisorischer Bahnhof errichtet und das Pionierbataillon Nr. 21 errichtet daselbst ein geräumiges Zelt, das innen und außen mit Teppichen und Pflanzen geschmückt wird und in dem der Kaiser zu Pferd steigt. Der Kaiser wird von großem Gefolge begleitet sein. Bei der Ankunft wird er vom Großherzog Ernst Ludwig, dem kommandierenden General des 12. Armeekorps, General der Infanterie v. Eichhorn, vom Gouverneur der Festung, Generalleutnant v. Voigt, dem Territorialkommissar, Provinzialdirektor Scheinert, Freiherr v. Gagern, und dem Stadtkommandanten, Generalmajor Kettler, begrüßt und empfangen. Der Kaiser wird darauf zum großen Sande reiten, wo sofort ein Feuergefecht entwickelt, zu dem noch die beteiligten Truppen bestimmt und die Aufgabe gestellt werden wird. Nach beendigter Gefechtsübung reitet der Kaiser die Fronten der aufgestellten Truppenteile ab, worauf die Truppenparade, bezw. die Parade beginnt. Folgende Truppenteile nehmen an dem Paradevorbeimarsch teil: Die Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, 87, 88, 115, 116, 117, 118, die Kavallerie-Regimenter „König Humbert von Italien“, Husaren Nr. 13, und heftige Dragoner-Regimenter Nr. 23 und 24, die Feldartillerie-Regimenter Nr. 27 und 63; das Pionier-Bataillon Nr. 21 und die Unteroffizierschule Biebrich. Vom 18. Armeekorps nehmen nicht teil: das Infanterie-Regiment (W. F.-B.) Nr. 3 (das auf der Bahner Heide zur Schießübung weilt), die Infanterie-Regimenter Nr. 106 und 108 und die Thür. Infanterie Nr. 6. Nach beendigter Parade und Kritik reitet der Kaiser, vom Großherzog begleitet, an der Spitze der Fahnenkompagnie und der Standarten-Eskadron über die Wall- und Bingerstraße in die Stadt Mainz. Am Alleeplatz, der reich geschmückt wird, begrüßt die Stadtverwaltung, an der Spitze Herr Oberbürgermeister Dr. Gahner, den Kaiser. Dann reitet der Kaiser über die Große Bleiche in das großherzogliche Palais, wo ein militärisches Frühstück eingenommen wird. Die Abfahrt des Kaisers erfolgt gegen 4 Uhr nachmittags.

Walhalla-Theater. Die schon kurz berichtet, ist die am Samstag stattfindende Aufführung der Operette „Das Ei des Kolumbus“ zugleich der Ehrenabend für Herrn Richard Lema. Der beliebte Darsteller, welcher bis heute ununterbrochen an jedem Spielabend tätig war, und dessen vielseitiges Talent ihm gestattet, heute einen Ranki Foo in Milano zu singen und am Tage darauf den Bruder Straubinger mühseligen darzustellen, erfreut sich bei dem Wiesbadener Publikum eines großen Verehrerkreises. — Zu bemerken ist noch, daß Herr Dr. Edwars, der Verfasser und Komponist der Aufführung bewohnt wird. Morgen Freitag wird die Operette „Der Bogenhändler“ wiederholt, Herr Venz singt die Titelrolle.

Adolf-Stiftung. Nach eingezogener Erkundigung an maßgebender Stelle ist die unterm 4. Februar 1898 von k. k. Regierung an die Herren Kreisfahndungsinspektoren ergangene Verfügung, betreffend den Termin für die Jahresversammlung der Adolf-Stiftung, nicht aufgehoben. Auf Grund dieses Erlasses sind die Herren Kreisfahndungsinspektoren angewiesen, den gewählten Vertretern der Stiftung zum Besuch der Generalversammlung den nachzujuchenden Urlaub zu erteilen. Es bleibt also in dieser Sache bei der seit 8 Jahren bestehenden Ordnung.

Der Verein für Sommerpflege armer Kinder hat dieses Jahr, wie schon früher von uns erwähnt, zum erstenmal auch Kinder zur Tagesverpflegung in unsere herrlichen Wälder geschickt, und zwar sind die Ansuchen nach der Klostermühle und die Mädchen nach dem Waldhäuschen gesandt worden. Die 20 Mädchen gingen jeden Morgen um 9 Uhr unter Aufsicht einer Lehrerin nach dem Waldhäuschen und abends um 7 Uhr wieder nach der Stadt zurück. Diese vier Wochen sind den Kindern gut bekommen; bei Spiel und Sang ging die Zeit rasch vorbei. Eine kleine Abschiedsfeier bereite Herr Restaurateur Müller den Mädchen am Samstag, indem er sie nachmittags mit Schokolade und Kuchen und abends mit einem guten Abendessen und Pfirsichbowle bewirtete. Die Freunde der Kinder war denn auch groß, um so mehr, als ein Kasperl-Theater ihnen noch eine Extragabe bereite. Den Kindern wird die Ferienzeit noch lang gedanken.

Die neue Dampfpröge, welche bekanntlich durch die Firma C. D. Magirus in Ulm an der Donau geliefert wurde und deren elegante Bauart und gefällige Aussehen bei den wiederholt vorgenommenen öffentlichen Proben allgemein aufstell, ist auch in ihrer Leistungsfähigkeit zur vollsten Zufriedenheit des Magirus und der Feuerwehredeputation ausgefallen. Heute vormittag wurde sie auf der Station der Feuerwache einer Generalprobe unterzogen, womit zugleich die Abnahme verbunden war. Derselben wohnten die Feuerwehredeputation, das Feuerwehrkommando, Herr Stadtbauinspektor Berlin, sowie die Generalagenten der interessierten Feuerversicherungsgesellschaften bei. Die Pröge wurde auch diese letzte Probe glänzend behanden. Sie gab aus einem 28 Millimeter-Rundstück und zugleich mit 25 weiteren Strahlrohren Wasser und verarbeitete in 25 Sekunden 20 Liter Wasser. Dann wurde aus fünf Strahlrohren zugleich Wasser gegeben. Dieser Generalprobe gingen mehrere andere Kraftproben voraus, so z. B. der Stauanlage bei der Kronenbrauerei, an der Kammerfabrik in der Karstraße, auf dem Faulbrunnenplatz, unter den Eichen, die Turmprobe an der Marktkirche (hier bemerkt, daß der Turm nicht 72, sondern 90 Meter hoch ist), an der Bergkirche und an der Maria-Hilfskirche, deren höchste Spitzen mit Wasser erreicht wurden, ferner an dem letzten Feuerbahn in der oberen Dohrheimstraße, an der neuen Kaserne auf dem Exerzierplatz und dem Bierhaderberg. Bei der Probe an der Marktkirche erreichte die Maschine ihre höchste Leistung, indem sie Wasser auf die 58 Meter hohe Galerie gebrückt und von da aus noch aus einem 21 Millimeter-Rundstück geleitet wurde. Dabei entwickelte die Maschine einen Wasserdruck von 12 1/2 Atmosphären, was einer senkrechten Wasserhöhe von 125 Meter entspricht. Der 28 Millimeter starke Strahl wurde noch 15 bis 16 Meter hoch geschleudert. Der zu dieser Zeit herrschende Wind hatte die Pröge etwas ungünstig beeinflusst, der Wasserstrahl wurde von gebrochen und zerstückt, sonst wäre das Kreuz so schnell erreicht worden. In normalen Fällen wird die Pröge immer mit mindestens 8 Atmosphären Wasserdruck arbeiten, die Turmproben aber haben gezeigt, daß sie auch leicht auf die höchste Leistung gebracht werden kann. Auf

Der Bierstadterberg zeigte sich der große Unterschied zwischen Wasserleitung und Dampfbrücke. Aus der Wasserleitung direkt erreichte das Wasser 8 Meter Höhe, nach Einschaltung der Maschine aber erreichte der Strahl eine Höhe von 30 Meter. Da wie alle diese Proben auch die heutige Schlußprobe durchwegs befriedigend ausfiel, so stand der Übernahme der Dampfbrücke in das Eigentum und den Betrieb der Feuerwehr nichts entgegen.

Das chemische Laboratorium Fresenius dahier war während des demnächst zu Ende gehenden Sommersemesters 1904 von 38 Studierenden besucht, darunter 1 Hospitant. Zwei der Studierenden arbeiteten in der bakteriologisch-bakteriologischen Abteilung, die übrigen arbeiteten sämtlich praktisch im chemischen Laboratorium. Der Deimat nach verteilen sich die 38 Studierenden wie folgt: 20 waren aus dem Deutschen Reich, 2 aus England, 1 aus Österreich, 1 aus Luxemburg, 1 aus Frankreich, 1 aus Italien und 1 aus Rußland. Außer den Direktoren Professor Dr. O. Fresenius, Professor Dr. W. Fresenius und Professor Dr. E. Fresenius sind am Laboratorium 5 Dozenten und Abteilungsvorsteher, ferner im Unterrichts-Laboratorium 3 Assistenten und in den Untersuchungs-Laboratorien (Versuchstationen) 25 Assistenten tätig. Das nächste Wintersemester beginnt am 17. Oktober d. J. Auch im Sommersemester 1904 ging eine Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem hiesigen Laboratorium hervor. Als selbständige Druckschriften erschienen: Ergebnisse der von Professor Dr. O. Fresenius im Jahre 1903 ausgeführten ausführlichen chemischen Untersuchungen von fälschlichen Mineralquellen zu Bad Ems und Chemische Untersuchung der Stadtlawelle des Hohenbrunnels zu Hölle bei Bad Steben (Bayern) von Professor Dr. Ernst Ding. Außer den wissenschaftlichen Arbeiten wurden im Sommersemester 1904 in den verschiedenen Abteilungen des Untersuchungs-Laboratoriums (Versuchstationen) zahlreiche Untersuchungen im Interesse des Handels, des Bergbaus, der Industrie, der Landwirtschaft, der Gesundheitspflege, sowie der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden ausgeführt.

Keupelplaster und mit Bandsteinen versehen wurden die Bürgersteige der oberen Webergasse von der Postgasse bis zum Hirschgraben und der Hirschgraben selbst von dem Römerberg bis zur Steingasse. Es wurde dabei das seit einiger Zeit hier eingeführte Kleinplaster verwendet und die Fußsteige höher gelegt, so daß an manchen Häusern 1 bis 2 Treppentufen verschwinden mußten.

Der Wasserstand des Rheins war am 15. August auf 1,31 Meter am Vinger Pegel und auf 1,45 Meter am Gauber Pegel zurückgegangen. In Anbetracht der nun schon seit sechs Wochen herrschenden Trockenheit und im Vergleich mit den fließenden Flüssen ist das immer noch ein guter Wasserstand. Infolgedessen hatte die Schifffahrt bis jetzt noch keine sonderlichen Schwierigkeiten zu überwinden, auch sind keine Unfälle durch Auffahren auf Grund zu verzeichnen. Selbst bei dem jetzigen Wasserstand können Schiffe bis zu 1,00 Meter Tiefgang noch flott passieren. Nur die aus Holland kommenden Schleppzüge haben in der letzten Zeit in St. Goar geleidet. Die Hauptartikel des zurzeit sehr regen Schiffsverkehrs bilden Kohle und Getreide. Gilt die Trockenheit weiter an, dann dürfte sich allerdings die Sachlage in nächster Zeit zungunsten der Schifffahrt ändern.

Ein Seitenstück zu der orthographischen Blüte in der Morgenausgabe vom Donnerstag findet sich, wie man aus mittelt, in der Nähe des Dorfes Nuppertsbau bei Königstein und lautet: „Dieses Kreuz ist errichtet von den Cleude Heinrich Hilz zu Ere Gottes im Jahr 1866.“ Die Schrift wurde im Original vor ganz kurzer Zeit erneuert.

Ein Deserteur des 14. bayerischen Infanterie-Regiments wurde gestern Abend in Viebrich verhaftet und an die Militärbehörde abgeliefert. Derselbe hatte sich am 10. d. M. von seinem Truppenort entfernt und war seit 15. unter dem Namen Konrad Oriel gemeldet, trotzdem sein richtiger Name Sebastian Thieres ist. Als Ausweis diente ihm ein auf den Namen Oriel lautender Führerpaß, welchen er einem Bekannten gestohlen hat.

Ertappt wurden in Ettville vier junge Leute von hier, welche als Vogelfänger sich dort herumtrieben. Vor längerer Zeit war man auf das Treiben derselben aufmerksam geworden und nun wurden sie auf frischer Tat ertappt. Die Betreffenden sollen schon mehrere Strafen wegen Vogelfangens auf dem Kirchholz haben.

Gleichgültigkeit und Schwachhaftigkeit hatten gestern Nachmittag auf dem Warmen Damm einen Unfall zur Folge. Ein Dienstmädchen, welches sich mit Kolleginnen unterhielt und seinen in der Nähe stehenden Kinderwagen unbeachtet ließ, bemerkte nicht, daß das ihr anvertraute kleine Kind sich im Wagen aufstellte und heraussiel auf die Erde. Sein Köpfchen war durch den Fall arg zertrümmert und ein Arm schwoll sofort stark an. Solche Fälle von Dienstboten-Nachlässigkeit sind nicht selten und verdienen die schärfste Rüge, denn nur zu oft sind sie die Ursache körperlicher Leiden der Kleinen, deren Quelle man sich nicht zu erklären vermag.

Ein großer Feuerschein wurde gestern Abend um 10 Uhr von dem Wächter des Feuerturmes jenseits des Markturms bemerkt und der Feuerwache gemeldet. Derselbe rührte, wie sich später herausstellte, von einem Feuer in Nordenstadt her, woselbst, wie verlautet, wahrscheinlich von Stromern, eine große Partie Frucht, die zum Treiben bereit lag, in Brand gesetzt worden war. Denselben Unbeteiligten wird auch die Zerstörung von 75 vollhängenden jungen Obstbäumen im Nordenstadter Felde zugeschrieben. Hoffentlich gelingt es, diese bis jetzt unbekanntes Vandalen zu ermitteln, damit sie der verdienten exemplarischen Strafe nicht entgehen.

Brand auf dem Rhein. Aus Bingen wird gemeldet: In einem noch nicht dagewesenen Maße ist auf einem Rheinschleppkahn der „Anna Charlotte“ des Schiffers Rohmüller aus Möllen ein Brand ausgebrochen und hat sich erhalten. Das große eiserne Schiff kam vorgestern Abend im Anhang eines „Knipscher“-Schraubendampfers auf der Fahrt zu Berg hierher. Schon unterwegs bei Trechlingshausen bemerkte das Schiffpersonal die stetige Entwickelung von Rauchwolken aus zwei Räumen, welche sich immer mehr verdichteten. Die Fahrt wurde in beschleunigtem Tempo fortgesetzt und hier sofort Löscharbeiten eingeleitet. Die brennende Ladung besteht aus Braunkohlenbröckeln, ist in Kisten für Wagen u. Ko-Frankfurt verladen worden und nach Mandenheim bei Ludwigshafen bestimmt. Hier wurde das Schiff am Braunsteinlager festgelegt und vom städtischen Wasserwerk aus wurden dann gewaltige Mengen Wasser in die brennenden Räume gelassen. Das Feuer hatte währenddem noch mehrere Räume ergriffen. Die

Nacht hindurch wurde das Feuer etwas gedämpft, gestern Morgen glühender Brand immer noch. Weit mehr als 400 Kubikmeter Wasser hat allein das städtische Wasserwerk in das Schiff gelassen und mehr als 3000 Zentner ist die Ladung schwerer geworden. Aber trotzdem gelang es nicht, das Feuer Herr zu werden. Der Brand dehnte sich noch auf weitere drei Räume aus. Man mußte das Löschen aufgeben. Das Schiff wurde von zwei kleinen Schraubendampfern nach dem oberen Hagen gebiet geschafft und wird dort durch einen elektrischen Kran entladen.

Ein scheinbares Reispferd raste gestern Nachmittag gegen 5 Uhr in wilder Flucht fahrlos durch die ausnahmsweise wenig belebte Allee des Nerothals und verursachte bei den Passanten große Aufregung. Es wurde jedoch, ohne besonderes Unheil angerichtet zu haben, schließlich in der Nähe des Kriegerdenkmals gerade in dem Moment, als es sich seitwärts wandte und über das Gleis der „Elektrischen“ legen wollte, von einem Kavalleristen zum Stehen gebracht und seinem Herrn zugeführt, welcher an Beaufsteige infolge Scheuens seines Tieres die Gewalt über dasselbe verloren hatte, aus dem Sattel gehoben und unfaßlich zur Erde geworfen worden war. Der Reiter war glücklicherweise mit dem Schrecken davongekommen und hatte nur einen bei seinem Sturz verlorenen Teil des Inhalts seiner Börse zu beklagen. Er ließ das Pferd in ein hiesiges Reitinstitut zurückführen und setzte seinen Weg zu Fuß fort. Ein durch den Unfall besonders bedrohtes Kind konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Lebensmüde, von der gestern berichtet wurde, daß sie sich infolge hochgradiger Nervosität in einer hiesigen Heilanstalt vergiftet habe, ist die 42 Jahre alte Ehefrau eines Arztes in Reidenburg in Ostpreußen.

Kleine Notizen. Die Vakanzentafel für Militär-ammirier Nr. 30 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen. — Die auf dem Gehöß des Weggers Johann Bill hier selbst ausgebrochene Schweinepeste ist erloschen. — Auf die Eröffnung des Anführerkurses heute Abend in der Stenographie-Schule (Lehrstraße 10) sei hierdurch nochmals hingewiesen.

Viebrich, 17. August. Wasserwärme: 17 1/2 Grad R. Mainz, 18. August. Rheinpegel: 42 cm gegen 44 cm am gestrigen Vormittage.

Gerichtssaal.

Am 17. August. Das Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant Riedel, Wachoffizier des Küstenkreuzers „Hildebrand“, wegen Mißhandlung und vorchriftswidriger Behandlung von 5 Untergebenen zu 14 Tagen Kammerarrest.

Kleine Chronik.

Ein Mord wurde in der Nacht zum Montag auf dem Schützenplatz in Zeit in einer Schaubude verübt. Ein Neger trat dort als Ringkämpfer auf. Nachdem der Schwarze von einem Konkurrenten bereits zweimal geworfen worden war, übermannte ihn beim dritten Gang die Weiße, er stürzte dem überraschten Gegner an die Kehle und drehte ihm den Hals förmlich ab, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Dem Neger gelang es, in der allgemeinen Verwirrung zu entfliehen.

Ein ganzer Zug gekochter Eier. Aus Kischaffenburg wird dem „M. A.“ gemeldet: Billige, allerdings etwas gar zu hart gebadene Eier hätte man am letzten Samstag aus hiesigen Bahnhöfen im Überflus haben können. Ein aus Österreich kommender, ganz mit Hühneriern angefüllter Wagen mit dem respektablen Inhalt von circa 150 000 Stück geriet nämlich auf der Station gegen Stadthaus zu während der vorausgegangenen Nacht in Brand, so daß außer schwerer Beschädigung des Wagens auch der Verlust fast der sämtlichen Eier zu beklagen ist. Die Eier waren teilweise „steinhart“ gekochert.

Erschossen. Vorgehens ist das siebenjährige Söhnchen des Zimmermanns Merten aus Hagen, als es Holz sammelte, von einem unbekanntes Manne erschossen worden. Die Kugel ist dem Kinde ins Herz gedrungen. An derselben Stelle ist am Samstag eine alte Frau überfallen worden.

Verunglückt beim Rettungswerk. Lady Hilda Mac Neill, die Tochter des verstorbenen Earl von Strathmore, erkrankt am 15. August bei dem eblen Herrhude, einem kleinen Knaben zu retten. Lady Hilda hatte sich in der Nähe von Barnhapple an den Fluß Tawe begeben, um dort mit den Kindern eines befreundeten Herrn zu baden. Der Knabe konnte wenig schwimmen und wurde von der Strömung erfasst, die um so härter war, als der Fluß der Einwirkung von Ebbe und Flut unterworfen ist. Lady Hill kam dem Kleinen zu Hilfe, wurde aber selbst mit fortgerissen. Erst zwei Stunden später wurde ihre Leiche etwa 2 Kilometer unterhalb der Unglücksstätte gefunden. Auch der Knabe ertrank.

Dorfbrand. In dem Dorfe Bismar (Udermart) sind durch Großfeuer 16 Gebäude zerstört und große Erntevorräte und Vieh vernichtet worden.

Der Waldbrand in Fontainebleau hat nicht so großen Schaden verursacht, wie anfänglich angenommen wurde. Man versichert, daß im nächsten Frühjahr von dem Schaden nichts mehr zu sehen sein werde.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 18. August. Die „Berl. Polit. Nachr.“ erklären in einem längeren Artikel, die Ankäufe der Hibernia-Aktien seien auf die Initiative der Regierung, und nicht für private Rechnung erfolgt. Daraus sei es auch ausgeschlossen, daß die Regierung ihren Plan aufgeben.

Berlin, 18. August. Die „Deutsche Tagesztg.“ meldet: Infolge der Dürre in Schleien wurden einige Regiments- und Brigadeneinheiten im Gelände abbestellt.

Clermont-Ferrand, 17. August. Die Bevölkerung verminderte heute die Vertreibung der Ursulinerinnen zu Amberg durch einen Angriff auf den überwachenden Gendarmerie-Offizier und den Gerichtsschreiber. Da kein Schloffer das Tor des Klosters aufbrechen wollte, verließ der Liquidator den Platz und be-

nachrichtigte die Behörden, daß es unmöglich sei, den Auftrag auszuführen.

Budapest, 17. August. Die Mühlenarbeiter, etwa 5000 Mann, stellten heute Abend die Arbeit ein und beschloffen in ihrer zweistündigen Versammlung den allgemeinen Ausstand, welcher von morgen ab beginnen soll.

Deutschenbureau Herald.

Hamburg, 18. August. Den Offizieren des hier eingetroffenen norwegischen Geschwaders wurde von der Stadt ein Festmahl gegeben. (L.A.)

Wien, 18. August. Der Abgeordnete Schönerer richtete an den Stadtrat der Stadt Eger ein Schreiben, in dem er anzeigt, daß er wegen der Einladung des Kaisers nach Eger und der Entsendung einer Huldigungs-Deputation nach Karlsbad seine Ehrenbürgerchaft von Eger niederlegt, da der Stadtrat durch diese Kundgebung gegen das alldeutsche Parteiprogramm verstoßen habe und er nicht Mitschuldiger an solchen Verletzungen des Parteiprogramms sein wolle.

London, 18. August. Der englische Konteradmiral Prinz Louis Battenberg ist nach Petersburg abgereist, angeblich, um dem Zaren ein eigenhändiges Schreiben des Königs Eduard zu überbringen. (L.A.)

wb. Nahe, 18. August. Bei Weilenkirchen in Holland wurden in den letzten Tagen durch einen großen Waldbrand tausend Morgen vernichtet.

wb. Berlin, 18. August. Die aus Duala in Kamerun hierher gekommene Gattin des Hauptmanns Wilhelm Langheld, eines der ältesten afrikanischen Offiziere, erlag dem Tropenfieber.

hd. Breslau, 18. August. Bei der gestrigen Feuersbrunst in Ratiborhammer, durch die 107 Gebäude eingeebnet worden sind, wurde die ganze Ernte, alles Wirtschaftsgerät und fast das ganze Mobiliar ein Raub der Flammen. In Pawlawa im Kreise Ratibor sind 12 Gebäude niedergebrannt.

hd. Weh, 18. August. Aus Furcht vor Strafe wegen Verleumdung von Vorgesetzten in einem anonymen Briefe an den Obersten des Regiments hat sich der Gezeite Mundig durch einen Schuß ins Herz getötet.

hd. Magensfurt, 18. August. Über Moline im Kleinstal ging ein furchtbares Unwetter nieder. Durch Blitzschlag wurden verschiedene Gebäude vernichtet und 5 Personen getötet. In den Regener Bergen verursachte ein schreckliches Unwetter großen Schaden, wobei ebenfalls mehrere Menschen getötet wurden. Bei Malborghet hat eine Wasser-Katastrophe die Bahnstrecke an vier Stellen beschädigt. Ein Personenzug steht zwischen zwei Abbruchstellen.

wb. Bogen, 17. August. Von der Kapfpyge in den Zillerthaler Alpen stürzte der Tourist Rosanski aus Petersburg ab und trug mehrfache Verletzungen davon.

hd. Budapest, 18. August. Das in der Stadt Gyongyos entstandene Feuer, welches sich infolge Wassermangel ganz ungeheuer ausbreitete und 500 Häuser vernichtete, griff infolge plötzlich eingetretenen Sturmes auf zwei benachbarte Dörfer über, welche fast gänzlich vernichtet wurden. Bei dem Brande kamen viele Verwundungen vor, doch ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Der Minister des Innern hat für Gyongyos eine Hilfsaktion eingeleitet. Wie von anderer Seite berichtet wird, ist der Brand in Gyongyos gestern Abend noch gelöscht worden.

wb. Rindl, 17. August. Die Stadt Soloskin (Gouvernement Wilna) ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden.

wb. Petersburg, 18. August. Im Seekanal stieß gestern der deutsche Dampfer „Diana“ mit dem norwegischen Dampfer „Dana“ zusammen; letzterer sank an einer zehn Fuß tiefen Stelle. Die „Diana“, die ebenfalls beschädigt ist, brachte die Mannschaft des gesunkenen Dampfers hierher.

wb. Dover, 17. August. Ein holländischer Schlepper sank infolge einer Kollision im Kanal. Acht Mann von der Besatzung sind ertrunken, nur einer ist gerettet.

hd. Chicago, 18. August. Gestern sind hier zwei Personenzüge zusammengestoßen. 8 Personen wurden getötet, 10 schwer verletzt.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 18. August, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit/ Aktien 201.50, Diskonto-Kommandit 190.10, Staatsbahn 135.70, Lombarden 18.50, Laurahütte 256.50, Bochumer 212.80, Gelsenkirchener 228.80, Harpener 220.75. Tendenz: still.

Wetterdienst

der Landwirtschaftsschule zu Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 19. August 1904:

Zeitweise windig und wolfig, später aufklarend, nachts kühl bei wenig veränderter Tagestemperatur. Genaueres durch die Weilburger Wetterarten, welche an der Plakatafel des „Tagblatt“-Hauses, Bangeasse 27, täglich angeschlagen werden.

Geschäftliches.

Apollinaris

KOHLensaures MINERALWASSER. STAATS-MEDAILLE DÜSSELDORF 1902 und GOLDENE MEDAILLE. Jahrl. Füllung 30 Millionen Gefäße

Die Abend-Ausgabe umfasst 8 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Feuilleton: B. Schulte vom Brühl in Sonnenberg; für den übrigen redaktionellen Teil: E. Röhre; für die Anzeigen und Reklamen: J. S. Chr. Cron; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Gesellschaft „Sangesfreunde“
 Sonntag, den 21. August:
Familien-Ausflug
 nach **Biebrich (Turnhalle).**
 Abfahrt von 4 Uhr ab:
Humorist. Unterhaltung mit Tanz,
 wozu alle Freunde und Gönner herzlich einladet
Der Vorstand.
 NB. Die Veranstaltung findet bei jeder Bitterung statt.
Nur 1 Mt.
 Feder in eine Taschenuhr, Reinigen 1.50 Mt., Garantie 2 Jahre.
Georg Spies,
 Uhrmacher, Schwalbacherstr. 12, B. Nähe Rheinstraße.

Radikal-Wanzenod,
 welcher nicht nur die Wanzen, sondern auch deren Brut tödtet, nur echt bei
Fritz Bernstein,
 Wellritzstraße 39.

Sei es Alle!
 Herrn-Anzüge werden u. Gar. u. Moh angef., Col. 4 Mt., Ueber. 9 Mt., Röcke gewendet 7 Mt., sowie geir. Kleid. ger. u. rep. bei **H. Kleber,** Herrenstr., Poststr. 6, Reichh. Markt, Col. z. D.
100,000 Damen
 verdanken ihr zartes Gesicht, jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut wie blendenden Tein der amerikanischen **Gesichtsbürste mit Albionseife.**
 Allein acht in **Apotheker Blum's Flora-Drogerie,** Gr. Burastraße 5.

Möbel-Einrichtungen
 in bester Ausführung zu anerkannt billigen Preisen liefern
Joh. Weygand & Co.,
 Wellritzstraße 20, Part., 1. u. 2. Etage.
 + Große Auswahl. +

Kleiderbüsten
 bis 1. September wegen Ausverkauf unter Fabrikpreis. Hoch. Aufschneide-Schule, Pahnhoferstr. 6. D. 2.
Eier
 Bruch- per Stück 4 Pf.,
 Fleck- per St. 2 Pf., 7 St. 10 Pf.,
 Aufschlag per Schoppen 80 u. 40 Pf.
 empfiehlt **J. Hornung & Co.,** Döhneraasse 8.

Spezial-Gardinen-Handlung,
 abgepasste Englisch Tüll, Spachtel, Pointe Lacet
Stores
 von den billigsten bis zu den feinsten empfohlen 1231
J. & F. Suth, Wiesbaden, Belaspeestrasse, Ecke Museumstr.

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. med. Ant. Pfeiffer,
 Kirchgasse 53.

Von der Reise zurück.
Dr. Ricker.
 Wiesbaden, Adelheidstrasse 26.
 Telefon 2955.

Hotel-Restaurant „Friedrichshof“
 Heute Abend:
Militär-Concert,
 ausgeführt von dem **Trompeter-Corps des Infanterie-Regts. König Humbert von Italien.** 2276
 Entree à Person 10 Pf., wofür ein Programm.

Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club.
Wanderung in den Westerwald
 (vom 20. bis 23. August).
I. Tag: Abfahrt 5^U Hess. Ludwigsbahn von Wiesbaden über Limburg nach Rotzenhahn, Wanderung über Langenbach, Marienberg, Wolfstein, Ellyturm, Erbach, Hirsapachtal, Hachenburg, Nachtquartier. (6 Std.)
II. Tag: Ab Hachenburg: Wanderung durch die Kroppacher Schweiz, v. Ingelbach aus mit der Bahn nach Hachenburg zurück, Nachtquart. (6 Std.)
III. Tag: Von Hachenburg nach den Dreifelder-Weihern und Selters: Bahnfahrt nach Grenzau, von hier über Grenzhausen nach Montabaur, Nachtquartier. (6¹/₂ Std.)
IV. Tag: Durch's Gelbbachtal nach Oberhof: Bahnfahrt nach Ems, von hier zum Roten Hahn (6 Std.) und per Elektrischen nach Ehenbreitstein, von aus wo Heimfahrt. F 436
 Anmeldungen nimmt Herr **Gustav Victor,** Kleine Burgstrasse 7, entgegen bis spätestens Freitag Morgen und in der heutigen Wochenversammlung. Nähere Auskunft ebendasselbst.
Der Vorstand.

Ofen-Reparaturen!
 Wir richten hiermit die Bitte an unsere verehrliche Kundschaft, etwaige Ofen-Reparaturen, welche im Herbst vorzunehmen sind, thunlichst jetzt schon bei uns anmelden zu wollen, damit wir in der Lage sind, für prompte Ausführung sorgen zu können. 2236
 Hochachtend
M. Frorath Nachf.,
 Eisenwaren-Handlung
 Telefon 241. Kirchgasse 10.
 Specialität: **Oefen und Herde.**

Kohlen.
 Da die erhöhten Winterpreise am 1. September in Kraft treten, erlaube ich mir auf baldige Deckung des Winterbedarfs aufmerksam zu machen und empfehle hierzu mein großes Lager in **Ruhrfettkohlen, Kohlscheider und Englischem Anthracit, Patent-Coks für Centralheizung, Briketts,** Alles von den besten Bechen, sowie **Brenn- und Anzündholz.** 2238
Wilh. Linnenkohl,
 Ellenbogengasse 17. Fernsprecher 527. Adelheidstraße 2a.

J. J. Höss
 Laden
 Am neuen Markt
 Telefon 173.
Großer Massen-Fischverkauf.
Prima Schellfische nach Größe und Qualität 30 bis 60 Pf.
Prima Cablian, ganze Fische, 30-40 Pf., Cablian im Ausschnitt 50-60 Pf., Seehechte im Ausschnitt ohne Kopf und Gräten 70 Pf., Backfische ohne Gräten 30 Pf.
Prima lebendfr. Rheinzander nach Größe 1-1.50 Mt., kleine Steinbutte pro Pfd. 1 Mt., kleine Seezungen pro Pfd. 1.30 Mt., Heilbutt im Ausschnitt 1 Mt.
Backforellen pro Pfd. 1.60 Mt., kleine Rheinsalme, ganze Fische, pro Pfd. 2.20 Mt., rothfleischiger Salm im Ausschnitt 1.80 Mt., lebendfr. Backforellen pro Pfd. 2.50 Mt., Blaufelchen 1.50 Mt., Aeschen 1.50 Mt., frische Schleien 80 Pf.
Lebende Karpfen, Schleie, Aale, Hechte, Backforellen, Hummern, Barsche etc. billigst.
Frische neue Vollharinge 10-15 Pf., feinste Matjes-Haringe 20-30 Pf.

Wollen Sie Ihre Fussböden streichen?
 Sie können das billig und ohne Störung Ihrer Bequemlichkeit bewerkstelligen, wenn Sie meine
Bernstein-Lackfarbe
 benutzen. — Dieselbe hat folgende Vorzüge:
 Sie klebt nicht nach!
 Sie wird glashart!
 Sie ist haltbar!
 Sie ist leicht zu streichen!
 18 verschiedene Farben!
Fritz Bernstein
 Wellritzstrasse 39. 2270

Männer-Ausfl.
 Dohheimerstraße 55,
 empfiehlt fein gepaltes trockenes
 Kiefern-Anzündholz à Satz M. 1.—
 Buchen-Scheitholz à Ctr. 1.70
 frei ins Haus.
Teppiche werden gründlich geklopft u. gereinigt.
 Bestellungen an Hausvater **Müller** erbeten. F 214

Sicilianer Rotweine,
 ganz vorzügliche, reelle Qualitäten, die ich in Bezug auf Güte u. Preislage mit ähnlichen anpreisenden Sorten des Handels genau zu prüfen bitte.
Capo Fl. 65 Pf., bei 13 Fl. 60 Pf.
Grazia Fl. 75 Pf., bei 13 Fl. 70 Pf.
Paleo vecchio Fl. 85 Pf., bei 13 Fl. 80 Pf.
Pezza grande Fl. 1.10 Mk., bei 13 Fl. 90 Pf.
Pezza di gala Fl. 1.20 Mk., bei 13 Fl. 1.10 Mk.
Chianti rosso Fl. 1.50 Mk., bei 13 Fl. 1.40 Mk.
 Die **Weine von Sicilien,** welches früher die Kornkammer der Römer, jetztin Folge seiner grossen Produktion mit Recht der **Weinkeller Italiens** genannt wird, zählen zu den besten Italiens.
Spezielllobige Marken stammen aus Weinbergen, die auf den **Ausläufern des Aetna,** also auf vulkanischer Erde liegen und im mildesten Klima Italiens gewachsen sind. Die guten Lagen bedingen natürlich auch die Qualität der Weine. Daher wurden schon in den sechziger Jahren diese Weine von den Franzosen mit Vorliebe wegen ihres angenehmen — nicht saueren noch herben — **bouquetreichen** und **kräftigen Geschmacks** aufgekauft.

Aechter Brindisi
 fruchtig, voll und kräftig, mit schönem Bouquet, Flasche 0.75 Mk., bei 13 Flaschen 0.70 Mk.
 Von Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. **Fresenius** untersucht und **vollständig rein** befunden, daher für Kranke und Rekonvaleszenten sehr empfehlenswert.
Vermouth Fl. 1.25 Mk.
Vermouth di Torino,
 Original 1.50
Marsala 1.25
 „ **vecchio** 1.50
 „ **extra vecchio** 1.80
 „ **super.** 2.50
Moscato di Aetna, vorzüglicher Frühstücks- und Dessertwein 0.90
 Vollständiger Ersatz für Malaga und Ungarweine. (Nicht zu verwechseln mit vielfach anderwärts angebotenen sogenannten Rosinenweinen.)
Vino d'Asti spumante Fl. 1.80 Mk. (Ital. Schaumwein) bei 10 „ 1.70
 in 2 Sorten.
 sowohl Stillwein wie Schaumwein.
Wilh. Heiner. Birek
 Ecke Adelheid- u. Granienstr.
 Bezirks-Telephon No. 216. 1988

Weinfässer, frisch geleert, und kleiner, Erholt, Cos. und Sädweinfässer an verlaufenen Albrechtstraße 32.
 Unübertroffen im Geschmack und Haltbarkeit ist die **Größ. With. v. Bismarck'sche Süßrahm-Tafelbutter.**
 Allein-Verkauf für Wiesbaden: **With. Diederichsen,** Wellritzstr. 12. (Hr. Schöthauer Nachf.)